

# Ans Licht geholt

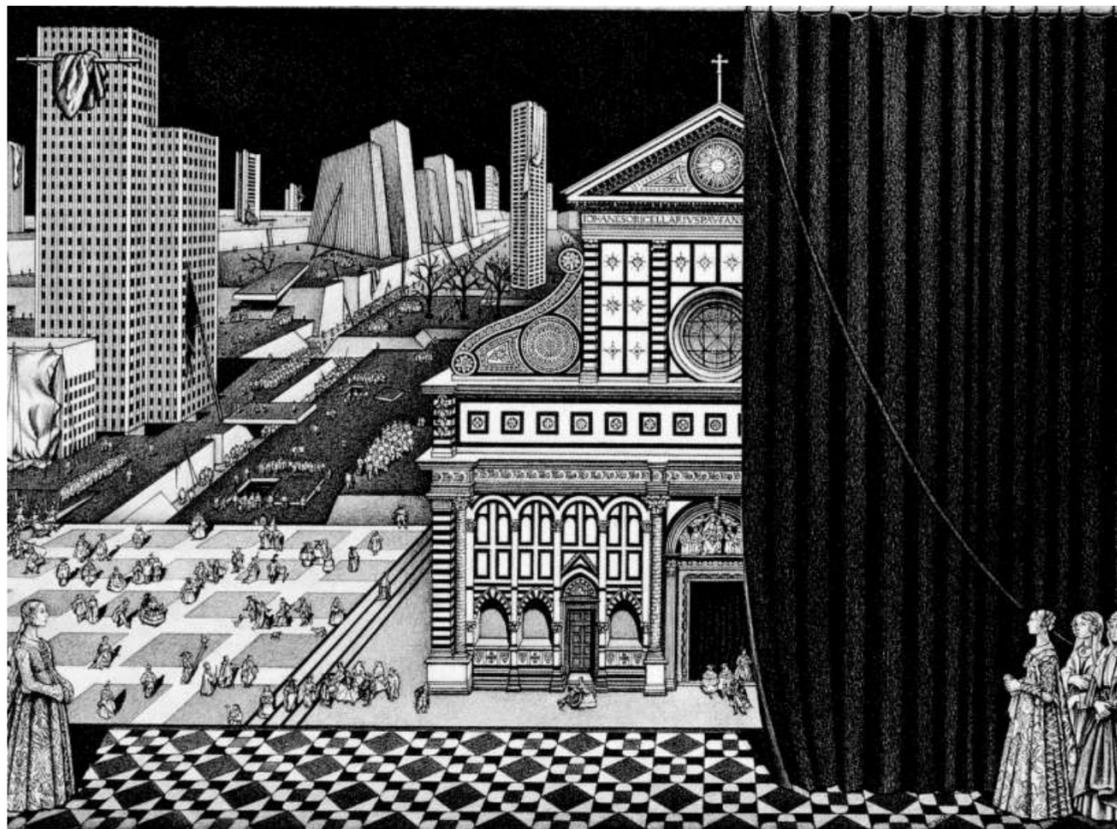
Städtebauliche Theorien und Entwurfsansätze von Frauen

GABRIELE DETTERER

Die Skepsis früherer Generationen hinsichtlich der Eignung von Frauen für das Berufsbild Architektur und Städtebau ist legendär. Als die angehende Architektin Margarete Schütte-Lihotzky 1915 in Wien bei Oscar Strnad das Studium aufnahm, sah ihre Familie schwarz: «Niemand würde jemals eine Frau ein Haus bauen lassen», lautete damals der wenig ermutigende Kommentar. Dass Frauen Häuser bauen, ist heute eine Selbstverständlichkeit, doch sie bleiben in der Minderheit. Im baufreudigen Bayern zählt die Architektenkammer rund 20 000 Mitglieder, 5798 von ihnen sind Frauen. Was das Lehramt betrifft, so sinkt der Frauenanteil, je höher es in die akademischen Stufen hinaufgeht. Von 38 Lehrstühlen sind an der ETH Zürich 4,5 von Professorinnen besetzt, obwohl im Mittelbau der Frauenanteil 40 Prozent beträgt. An der Architektur fakultät der TU München lehren 6 Professorinnen bei einer Gesamtzahl von 32 Lehrstuhlinhabern. Auf dem Feld des hoch kompetitiven, internationalen Bauens gelang es bisher nur Zaha Hadid einen Spitzenplatz zu erobern.

Würden denn primär von Frauen geplante Städte von der heutigen Realität des Urbanen abweichen? Gibt es weiblich konnotierte Planmodelle? Sollen Urbanität und Wohnungsbau anders aus, wenn die Dominanz der Männer aufgehoben wäre? Die Anthologie «Theoretikerinnen des Städtebaus. Texte und Projekte für die Stadt» regt an, historische weibliche Stadtbauplanungen gedanklich weiterzuspinnen. Entwürfe von Sozialreformerinnen und Architektinnen zielten darauf, Siedlungsplanung am Bedürfnis der Frauen nach Reduzierung der Mehrfachbelastung anzusetzen. «Cooperative House Keeping» war ein Schlüsselbegriff und organische Formgestalt bestimmte Planvisionen, so z. B. 1935 für Alice Constance Austins Kolonie «Llano del Rio».

«Appleville» nannte Charlotte Perkins Gilman ihr Siedlungskonzept, das den Alltag der Bauersfrau durch Vergemeinschaftung von Haushaltsauf-



Erst spät wagten sich Frauen auf die Bühne der Stadtplanung – Nancy Wolfs Zeichnung «The Past Remembered», 1978. NANCY WOLF

gaben erleichtern sollte. «Apfelkuchendorf» – harmlos klingt die Bezeichnung für eine visionäre, kooperativ organisierte Siedlung, die 1920 in der Zeitschrift «The Independent» vorgestellt wurde. Breit gestreut erschienen von Frauen entwickelte Entwürfe in unterschiedlichsten Textformaten. Das erschwert das Aufspüren von historischem Quellenmaterial zu den Protagonistinnen des fortschrittlichen sozialen Stadt- und Wohnungsbaus.

Katia Frey und Eliana Perotti liessen sich von aufwendiger Recherche nicht abschrecken. Das Ergebnis der Mühen

des Durchforstens von Zeitungsbeiträgen, Interviews und Dissertationen füllt eine Lücke. Die beiden Herausgeberinnen führen in der an Quellenmaterial reichen Publikation weibliche Städtebauplantheorien aus den USA, der Sowjetunion und Europa zusammen. Ergänzt wird Architekturgeschichte um den Aspekt der Auseinandersetzung von Frauen mit Urbanistik und modernem Städtebau. So erinnert der Band an Marie Frommer (1890–1976) und den Beitrag, den sie mit ihrer 1919 verfassten Dissertation «Flusslauf und Stadtentwicklung» zur Städtebauplantheorie leistete.

Im Kapitel «Politisch, unordentlich, sinnlich – Beiträge von Schweizer Frauen zum Städtebau» verweist Inge Beckel auf eine kleine, 2012 durchgeführte Umfrage. Diese ergab, dass Stadtplanerinnen nicht nur «visuell Wirksames», sondern auch die egalitäre, integrative Vielfalt und die Lebensvorstellungen der Nutzer berücksichtigen, womit sich eine Verbindungslinie zu Leitbildern früher Städtebauplantheoretikerinnen abzeichnet.

Theoretikerinnen des Städtebaus. Hrsg. Katia Frey und Eliana Perotti. Reimer Verlag, Berlin 2015. 352 S., Fr. 59.80.

## HINWEISE AUF BÜCHER

### Japanische Gedichte, minimal

LL. · Tanikawa Shuntaro, am 15. Dezember 1931 als Sohn des Universitätsrektors und Philosophen Tanikawa Tetsuzo in Tokio geboren, ist einer der ganz Grossen der japanischen Gegenwarts literatur. Seit mehr als 65 Jahren, seit er beim «Picknick auf der Erdkugel» und in der «Einsamkeit von zwei Milliarden Lichtjahren» zu Hause, doch nicht heimisch ist, hat er sich als Lyriker, aber auch als Essayist, Autor von Kinderbüchern und Kettengedichten («Renshi») ausgezeichnet. Jetzt folgt als herausragende, vielleicht letzte Anthologie die wunderschöne bibliophile Sammlung von dreissig Kurzgedichten, über denen nichts steht als das Zeichen «minimal». Das wird die Musiker unter den Gelehrten und Dichtern gewiss unverzüglich an den kompositorischen «Minimalismus» erinnern. Die Literaturkenner Japans werden, gewiss ebenso unverzüglich, feststellen, dass diese «minimal art» doch offensichtlich mit ihren Dreizeilern auf nur wenigen Versfüssen die Form des klassischen Haiku nachahmt. Schliesslich wird es an Hinweisen auf die japanische Zen-Tradition, ihre Ästhetik der Kargheit, Reduktion und Konzentration nicht fehlen dürfen. Und der Rezensent wird aus seinem der «minimal art» verpflichteten, nur 766 Seiten umfassenden «Nichts»-Buch zitieren, was Meister Ike-no Taiga im 18. Jahrhundert zur Kunst der Reduktion gesagt hat: dass das Schwierigste in der Malerei sei, einen leeren Raum zu malen, in dem nichts gezeichnet werde. Aber was sind derlei Erläuterungen schon gegen die «Minima Amoralia» des «Geschmacks»: «Von Würd nirgends / die Spur / nur / das entblösste Geschlecht aufgerichtet / hohl / in der Nacht / und schon / ein fader Geschmack / von Lügen.»

Tanikawa Shuntaro: minimal. Übersetzung von Eduard Klopfenstein. Secession-Verlag, Zürich 2015. Fr. 49.90.

### Zeichensprache

cwb. · Nicht nur als Maler und Plastiker hat sich der Schweizer Künstler Wilfrid Moser (1914–1997) einen Namen gemacht, auch sein zeichnerisches Werk ist bemerkenswert. Zum hundertsten Geburtstag wurde es von der Fondation Wilfrid Moser inventarisiert und eine Auswahl in einem ansprechend gestalteten Buch mit 51 farbigen Abbildungen herausgegeben. Eindrücklich die Pastell- und Ölkreidezeichnungen, die in den vierziger und sechziger Jahren in Paris entstanden: bewegte Metro- und Strassenszenen oder Momentaufnahmen aus der unmittelbaren Nachbarschaft von Mosers Atelier, die er mit schnellem Strich zu Papier brachte. Ein wiederkehrendes Sujet ist die Metzgerei im Parterre gegenüber mit den aufgehängten Tierleibern, aber auch das Leben in den oberen Etagen, wo «Les demoiselles d'Avignon», wie er sie betitelt, ihr Gewerbe betreiben. Fast male- risch wirken die «Maisons ouvertes», bei denen er Einblicke ins Innere der Häuser gewährt und die Räume zu farbigen Flächen abstrahiert. Mitunter hält die griechische Mythologie Einzug ins Pariser Stadtleben – die unterirdischen Gänge der Metro werden zu verworrenen Raumgebilden oder Treppenläufen transformiert und lassen Assoziationen zum Hades aufkommen. Auch die Themenbereiche Kampf und Krieg beschäftigen den Künstler zeitlebens und zeigen sich unter anderem in zeichenhaft reduzierten «Pferd und Reiter»-Motiven oder als kontrastreiche Fels- und Gesteinsbilder. Die Beiträge von Tina Grütter und Gabriele Lutz geben einen vertieften Einblick in das zuweilen geheimnisvolle Werk und die Gedankenwelt eines sich stets auf der Suche befindenden Künstlers.

Tina Grütter und Gabriele Lutz (Hrsg.): «Wilfrid Moser als Zeichner. Taumel der Grosse- stadt und Crazy Horse Spring». 72 S. Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2014. Fr. 29.–.

## Komponierte Natürlichkeit

Tod des Landschaftsarchitekten  
Pascal Cribier

zit. · Er hat den Pariser Jardin des Tuileries wiederbelebt, im Bora-Bora-Atoll ein kunstvoll primitives Palmenparadies kreiert, an der Côte d'Azur einen Park, der wie ein Konzentrat alles Mittelerran anmutet, in Montana eine 36 000 Hektaren grosse Ranch in eine Wildwest-Traumkulisse verwandelt, im Wald von Fontainebleau aus einem unzugänglichen Moor eine Promenade à la Corot gezaubert. Neben Patrick Blanc, Louis Benech und Gilles Clément war der 1953 in der Normandie geborene Pascal Cribier der bedeutendste französische Landschaftsarchitekt seiner Generation. Mit Sensibilität, Raffinement und einer stupenden Kenntnis der gewöhnlichsten wie der rarsten Pflanzen schuf er Gärten, deren gemeinsame Nenner kunstvolle Schlichtheit, kalkuliertes Négligé und eine von A bis Z durchkonzipierte Natürlichkeit sind – «ideale Naturen», wie man sie kaum je in der Natur findet.

Cribiers eigener Jardin du Bois de Morville in Varengeville-sur-Mer illustriert diese Qualitäten mit einer Folge kontrastreicher Kompositionen aus Farben, Texturen und Düften, von der Sommerprarie bis zum Rhododendren-Tal. Am 3. November hat sich der durch eine schwere Krankheit geschwächte Cribier in Paris das Leben genommen. Seine Liebe zu den Pflanzen lebt in etwa 180 Gärten weltweit und im einzigartigen Buch «Pascal Cribier. Itinéraires d'un jardinier» mit über 1000 eigenen Panoramafotos weiter.

## Feuer und Quecksilber

Der angolische Schriftsteller Ondjaki erzählt eine furiose Story

ANGELA SCHADER

Vorsicht mit Anfängen. Der angolische Schriftsteller Ondjaki will seinen Roman «Die Durchsichtigen» mit einem Bravourakt beginnen und stösst Figuren und Leser gleich mitten in eine Feuersbrunst, welche die Landeshauptstadt Luanda erfasst hat – aber leider auch in ein Gehege umständlicher Handlungsabläufe und aufgeblähter Phrasen, die quer zum dramatischen Kontext stehen. Beim Anlesen kann man da schnell einmal auf Grund laufen; das Buch wegzulegen, hiess aber – besonders für an afrikanischer Literatur Interessierte –, eine farbenseatte Story und eine durchaus interessante Erzählstimme zu verpassen.

### Grosse und kleine Diebe

Den Rahmen der Handlung setzt eine klassische Politsatire: Die Regierung hat in ihrer Weisheit beschlossen, vermutete Erdölvorkommen unter der Hauptstadt zu erschliessen, und da man schon einmal am Buddeln ist, sieht ein Grossindustrieller gleich noch die Chance, das Leitungsnetz zu privatisieren und damit die Wasserversorgung an sich zu reißen. Die Hoffnung auf schwarzes Gold und grüne Dollars ist gross, die Umsicht bei den Vorabklärungen entsprechend dürftig, die eingangs andeutete Katastrophe absehbar. Dieser Spannungsbogen überwölbt diverse untergeordnete Handlungen, zu denen das vergebliche Ringen des Briefträgers um einen fahrbaren Untersatz ebenso gehört wie das

zunächst groteske, dann nur noch elende Ende eines glücklosen Diebes.

Als Ankerpunkt der meisten Episoden dient dem Autor ein siebenstöckiges Miethaus, das bessere Tage gesehen hat, dessen Bewohner und Zugewandte aber über ein heimliches Privileg verfügen: Während ringsum in der Stadt das Wasser infolge der obrigkeitlichen Manipulationen immer knapper wird, rinnt und plätschert es im ersten Stock des Baus aus geborstenen Rohren und rätselhaften Quellen, lässt sich nutzen und verkaufen und lädt nebenbei zu geselligen Fussbädern oder intimeren Begegnungen. Unangestrengt kreuzen sich hier die Wege komischer und tragischer, lebensnaher und märchenhafter Figuren – wobei sich diese Charakteristika auch in den einzelnen Porträts überblenden können. So tritt aus der bedrohlich-respektheitschenden Aura, die den Namen Coronel Hoffman umgibt, ein listiger Rundfunkredaktor, und der unermüdliche Gschafthuber João eröffnet sein illegales Pornokino mit so delikat geflochtenen Wortgirlanden, dass man meinen könnte, hier schlug das Herz von Luandas Kulturleben.

Dank diesem quecksilbrigen Geist gelingt es Ondjaki auch, seine Sympathie den Hungerleidern zuzuschancen, ohne dabei Sozialkitsch zu produzieren; das demonstriert er insbesondere an der emblematischen Figur, auf die der Titel des Romans verweist. Odonato ist Familienvater, Ernährer jedoch nur noch insofern, als er zu essen aufhört, um das wenige, was sich an Abfällen und barm-

herzigen Gaben findet, Frau und Kindern zu überlassen. Die Phase, in welcher der Hunger nagt und schmerzt, liegt längst hinter ihm; dafür stellen erstaunte Betrachter fest, dass Sonnenlicht durch seinen Körper dringt, dass das kreisende Blut, die Arbeit von Sehnen und Knochen täglich sichtbar werden. Odonatos Dahinschwinden ist Inbild für das Schicksal der Armen im Land; platt und pathetisch wäre das, schenkte Ondjaki dem Protagonisten nicht im letzten Teil eine so skurrile wie poetische Leichtigkeit des Seins. Odonato verliert jede Bodenhaftung, wie ein Ballon muss er am Schnürchen zur Abdankungsfeier seines ältesten Sohns geführt und während der Zeremonie an einem Blumenkübel festgebunden werden; ganz am Ende wird er über dem Flammeninferno lautlos himmelwärts segeln.

### Ambitionierte Darbietung

Es gibt einiges Überschüssiges in dem Roman – im Sprachlichen, aber auch auf den zwischen den Kapiteln eingeschobenen, weiss auf schwarz gedruckten Seiten, die nicht den Mehrwert generieren, der eine solche Hervorhebung rechtfertigen würde. Doch wo solcher Überschuss einem Ehrgeiz entspringt, der auch über weite Strecken von der Originalität des Dargebotenen gedeckt wird, nimmt man ihn allemal gerne in Kauf.

Ondjaki: Die Durchsichtigen. Aus dem Portugiesischen von Michael Kessler. Das Wunderhorn, Heidelberg 2015. 345 S., Fr. 34.90.